

polylog

14₂₀₀₅

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Menschenrechte zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik

mit Beiträgen von

Pavel BARŠA

Ann Elizabeth MAYER

Gregor PAUL

Yersu KIM

Benedikt WALLNER

Bilahari KAUSIKAN

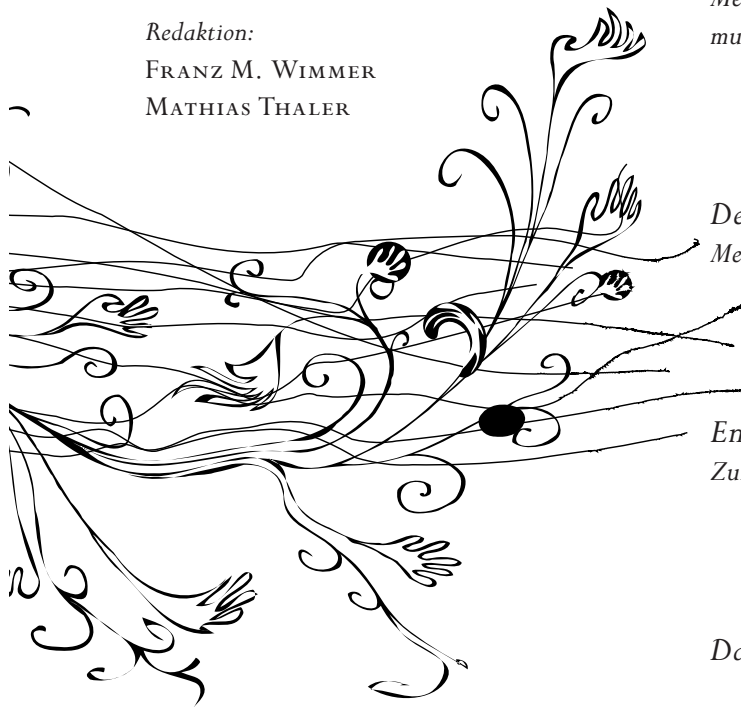
SONDERDRUCK

Menschenrechte

*zwischen Wirtschaft, Recht
und Ethik*

Redaktion:

FRANZ M. WIMMER
MATHIAS THALER



96 Bücher & Medien
144 Impressum
145 polylog Bestellen

7

PAVEL BARŠA

*Krieg führen im Namen der Menschenrechte?
Vierzehn Thesen über humanitäre Interventionen*

25

ANN ELIZABETH MAYER

*Eine Kollision von Prioritäten
Der Streit um die selektive Anwendung internationaler
Menschenrechtsbestimmungen durch die USA und
muslimische Länder*

41

GREGOR PAUL

*Der »Krieg gegen den Terrorismus«
Menschenrechte zwischen Wirtschaft, Recht und Ethik*

59

YERSU KIM

*Entwicklung von Universalität
Zur Begründung der Universalität von Menschenrechten*

67

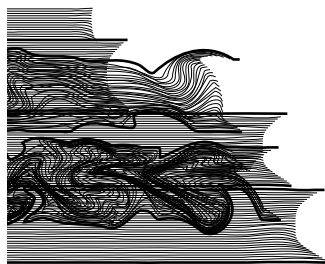
BENEDIKT WALLNER

Das Menschenrecht als ein Herzustellendes

91

BILAHARI KAUSIKAN

*»Asian Values« – ein pragmatischer Weg zur
Universalität der Menschenrechte?
Eine E-Mail-Korrespondenz, angestiftet von Konrad Pleterski*



ANKE GRANESS

Ethik im Zeitalter der Globalisierung. Der Versuch einer »Inter-Ethik«

zu: Jean C. Kapumba AKENDA: *Kulturelle Identität und interkulturelle Kommunikation*

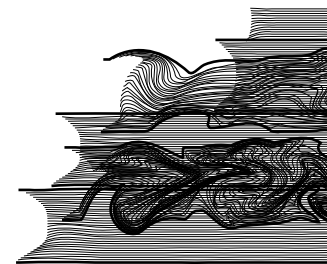
Jean C. Kapumba AKENDA:
*Kulturelle Identität und
interkulturelle Kommunikation.
Zur Problematik des ethischen
Universalismus im Zeitalter
der Globalisierung*

(Denktraditionen im Dialog:
Studien zur Befreiung und
Interkulturalität. Hg. Raúl
Fornet-Betancourt, Band 21).
IKO-Verlag für Interkulturelle
Kommunikation
Frankfurt 2004.
ISBN 3-88939-742-5
296 Seiten.

Akendas Anliegen ist die Ausarbeitung eines Ethik-Projekts, das den Konsequenzen der Globalisierung gerecht wird. Er vertritt dabei die These, dass die Globalisierung zwei Tendenzen aufweist: zum einen eine Vereinheitlichungstendenz auf dem Gebiet von Wirtschaft, Politik und Finanzmärkten; zum anderen eine Spaltungstendenz in Form der Wiedergeburt von Nationalismen und neuen Identitätsideologien, die zu einer Art Entglobalisierung führen. Jede dieser Tendenzen sei geprägt von einer Ethik: die Vereinheitlichungstendenz von einer hegemonialen und universalistischen im Sinne Kants; die Tendenz der Entglobalisierung dagegen von einer »Identitätsethik« im Sinne von Ausgrenzung und Differenz. Die Identitätsethik stelle die Sicherung der kulturellen Identität bzw. der kulturellen Lebenswelt und ihrer Elemente in den Mittelpunkt, wie z. B. die gemeinsame Muttersprache, die gemeinsame Geschichte und die geographische Einheit der gemeinsamen Umwelt. »Diese kulturelle Lebenswelt als unsere gemeinsame Sinnwelt ist eben die, die ihren Mitgliedern ein Orientierungswissen zur Verfügung stellt« (S. 135). Alles, was dieses Orientierungssystem in Frage stellt, wird als Bedrohung empfunden und ausgegrenzt oder bekämpft. Beide vorgestellten Ethikprojekte führen laut Akenda zu gravie-

renden Konflikten und gewalttätigen Auseinandersetzungen. Erstere aufgrund der sich verschärfenden sozialen Widersprüche und des provozierten Widerstandes gegen eine Vereinheitlichung, letztere aufgrund von bewussten Abgrenzungskämpfen gegen andere Nationen und Kulturen. Akenda kommt nach seiner Analyse zum Schluss: »Weder die Vernunftethik Kants noch die Identitätsethik kann die Ethik sein, die den die Menschheit vernetzenden interkulturellen Relationen Rechnung trägt« (S. 166).

Aus diesem Grund schlägt der Autor im Kapitel »Identitätskulturen und Kommunikation« ein neues Ethik-Projekt vor, das den Weg einer friedlichen Konfliktlösung beschreitet. Zunächst geht er davon aus, dass Kulturen keine substantiellen Gegebenheiten sind (wie im Rahmen der Identitätsideologie oft behauptet wird), sondern vielmehr Sinnfaktoren, die eine regulative Funktion ausüben. »In ihrer Öffnung zu anderen Kulturen ist eine Kultur in sich lebendig, weil sie dadurch Impulse und Momente anderer Kulturen oder Teilkulturen empfängt, die sie sich nun anzueignen und in sich selbst zu integrieren hat« (S. 141f). Der Autor betrachtet Kulturen als anderen Kulturen gegenüber offen. Sie hängen voneinander ab und integrieren fremde Elemente. Somit sei auch die kulturelle Identität ein Pro-



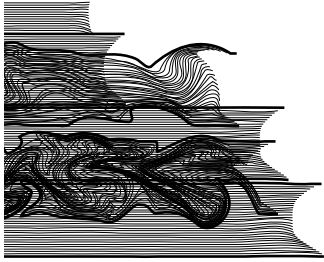
zess ständiger Überarbeitung und Integration fremder Kulturelemente. Resultat der Globalisierung ist neben der wirtschaftlichen und finanziellen Seite auch die rasante Entwicklung neuer Technologien, die immer mehr Menschen zugänglich werden. Laut Akenda haben vor allem die neuen Massenmedien zu einer veränderten Qualität der Beziehung zwischen den einzelnen Kulturen sowie zwischen Individuen verschiedener Kulturen geführt. Und sie zeigen, dass die Differenzen zwischen den Kulturen keine Kommunikationshindernisse sind. Hier sieht Akenda die Globalisierung als Chance, eine ganzheitliche Sicht auf die Welt und den Menschen in seinen verschiedenen Dimensionen zu gewinnen.

Die Ethik, die der neuen Qualität der Beziehungen zwischen Kulturen, Nationen und Individuen im Rahmen der Globalisierung gerecht werden kann, ist für Akenda die »Inter-Ethik« oder auch »Inter-Moral« (beide Begriffe werden austauschbar verwendet). »Das Projekt einer ›Inter-Ethik‹ eröffnet den Weg zum Verständnis der Globalisierung als friedliche Kooperation von kulturellen Identitäten, die nicht zu einer Super-Identität werden, sondern ihre Autonomie bewahrend den Austausch, die interkulturelle Kommunikation und den Ausgleich zwischen verschiedenen Identitäten und Lebensformen ermöglichen und schützen« (S. 143). Akenda schließt in seinen Überlegungen dabei an den Begriff der »Inter-Moral« von Oskar Schwemmer an, der darunter eine Moral versteht, die die verschiedenen Identitäten nicht nivelliert, sondern den Austausch zwischen Lebensformen er-

möglicht und schützt (vgl. S. 167). Dabei geht Schwemmer davon aus, dass die Anerkennung anderer Lebensformen ein fundamentales Unverständnis als wesentliches Element der Moral impliziere. Er betrachtet Verstehen als die Konstruktion einer übergreifenden Identität, Anerkennen dagegen als eine praktische Leistung, die auf vereinheitlichende Konstruktion verzichtet und Formen des Miteinanderlebens und -handelns entwickelt, also »auch dort schützt und hilft, wo sie nicht versteht« (S. 167). Akenda konstatiert hier Schwemmers Schwierigkeit, Verstehen und Anerkennen von fremden Identitäten in eine Übereinstimmung zu bringen, und versucht diese mit Cassirers Modell des »moralischen Impulses« zu überwinden. Dieser moralische Impuls »lässt sich als ein moralischer Grundvollzug verstehen, durch den die Transzendierung der Subjektivität, die Anerkennung des anderen, die Verlässlichkeit für andere sowie die Selbstgesetzgebung in der Kantischen Vernunftethik stattfinden« (S. 171). Die Universalität des moralischen Impulses bestehe in der gemeinsamen *conditio humana* (vgl. S. 172), denn in jeder Kultur gebe es moralische Einstellungen gegen Mord, Betrug etc. oder eine Mitleidshaltung. Schwemmer selbst überwindet die Dichotomie zwischen Verstehen und Anerkennung später selbst, indem er Verstehen und Anerkennen als Symbolisierungen auffasst. Und so wendet sich auch Akenda Cassirers Symboltheorie der historischen Identitätsbildung als einer Gegenposition zur Vernunftethik Kants zu. Er betrachtet Cassirer als den Philosophen, der einen ethischen

»Die friedliche Koexistenz der Kulturen fordert Identität und Solidarität. Weder die Vernunft-ethik Kants noch die Identitätsethik kann die Ethik sein, die den die Menschheit vernetzenden interkulturellen Relationen Rechnung trägt. Für eine solche offene Menschheit bedürfen wir einer Inter-Ethik als der entsprechenden Ethik zwischen kulturellen Identitäten im Zeitalter der Globalisierung.«

Jean C. Kapumba AKENDA, S. 166



»Wenn wir davon ausgehen, dass Philosophie ein Kulturprodukt ist, bedeutet dies nichts anderes, als dass jede Kultur Philosophie enthält. Der Absolutheitsanspruch in der Philosophie ist unphilosophisch, indem er die Vielfalt von Philosophien negiert und einen dialogisch-interkulturellen Blick über die Einheit der Philosophie in der Vielfalt ihrer Erscheinungs- und Artikulationsformen verhindert.«

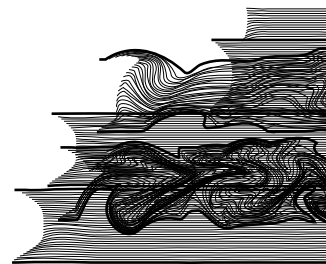
Jean C. Kapumba AKENDA, S. 195

Universalismus auf konkret-historischen und lebensweltlichen Fundamenten ausgearbeitet hat und nicht anhand logisch-begrifflicher Konstruktionen. Sein »ethische[r] Universalismus zielt weder auf die Konstruktion einer universellen Moral durch die Herausstellung geringster gemeinsamer Nenner in den verschiedenen Moralsystemen noch auf eine Vereinheitlichung der praktischen Überzeugungen der Menschen über ihre Lebensführung ab« (S. 234). Vielmehr gehe es darum, die schöpferische Individualität der Menschen und die Form, in der sie dieser Ausdruck geben, anzuerkennen. Eine Universalität der Ethik lasse sich dementsprechend aus einer Universalität der Formgebung heraus begründen; die schöpferischen Individuen geben ihrem Leben und Handeln Form und erzeugen dadurch zugleich die ethische Dimension ihres Handelns und Lebens.

Das Projekt einer »Inter-Moral« besteht im Kern aus einer interkulturellen Kommunikation ohne Konsenszwang. Sie lässt einen Austausch und Ausgleich zwischen den Lebensformen und Identitäten entstehen und sucht eher nach Kompromissen als nach einem Konsens. Somit sei die »Inter-Moral [...] die geeignete Moral interkultureller Kommunikation, die auf der Suche nach universell moralischen Dispositionen und Impulsen ist« (S. 20). Im Unterschied zur Diskursethik (als einer Ethik, die aus dem Kantischen Projekt der Vernunftethik entspringt) finde ein Austausch der Individuen statt und nicht ein Vergleich miteinander. Die Inter-Ethik hebe die Vertiefung des Verständnisses durch die Einbettung einer Äußerung in ihre

Gestaltungsgeschichte hervor und verzichte auf die Verallgemeinerung durch die Aufhebung aller individuellen Faktoren (vgl. S. 281). »Der hier vertretene ethische Universalismus lässt sich als eine offene Kommunikationsmöglichkeit verstehen, durch die die Anderen in ihrer Andersheit anerkannt, respektiert werden. Sie bleibt jedoch eine Verpflichtung, für die Ausrichtung auf das gute Leben mit anderen und für sie in gerechten Lebensbedingungen zu kämpfen« (S. 286).

So interessant dieser Versuch einer Neubegründung der Ethik für unser Zeitalter ist, muss doch festgestellt werden, dass das Projekt der »Inter-Ethik« (schon der Name einer solchen Zwischen-Ethik ist nicht besonders geschickt gewählt) einige Mängel aufweist. Die »Inter-Ethik« ist ein Postulat des guten Willens. Austausch und Anerkennung zwischen verschiedenen kulturellen Lebensformen sind zwar ausgesprochen wünschenswert und über Cassirers Symboltheorie und Ethikversuch auch gut begründet, aber daraus kann noch kein Handeln abgeleitet werden. Im Gegensatz dazu liefert das Projekt der Diskursethik von Apel und Habermas, das von Akenda nur am Rande kritisiert und erstaunlicherweise kaum diskutiert wird, wesentliche Handlungsanleitungen wie z. B. den Grundsatz, dass alle Betroffenen an einem praktischen Diskurs teilnehmen sollen oder jede gültige Norm der Bedingung genügen muss, dass die Folgen und Nebenwirkungen, die sich aus ihrer allgemeinen Befolgung für die Befriedigung der Interessen jedes Einzelnen voraussichtlich ergeben, von allen Betroffenen zwanglos akzeptiert



werden können. Aus letzterem ergibt sich im Übrigen auch, dass es sich bei dem von der Diskursethik geforderten Konsens um keinen erzwungenen handelt. Akendas diesbezügliche Aussagen von einem Konsenszwang sind zumindest mit Bezug auf dieses Ethikprojekt schlicht falsch.

Auch die »Ethics of Consensus« des ghanaischen Philosophen Kwasi Wiredu, die sich auf traditionelle afrikanische Konfliktlösungen beruft, versteht Konsens nicht als ein hegemoniales System, sondern eher als das Resultat eines Palavers, in dem so lange Interessensgegensätze diskutiert werden, bis ein für alle Seiten zufriedenstellendes Ergebnis

erreicht wird. Insofern muss festgestellt werden, dass der von vornherein abgelehnte Konsensusbegriff zu wenig ausgelotet wurde.

Es ist im Übrigen sehr schade, dass Akenda bei seinen Überlegungen keinen Bezug auf Arbeiten seiner afrikanischen Kollegen nimmt, wie z. B. auf das bereits erwähnte Projekt von Wiredu oder die Überlegungen des kenianischen Philosophen H. Odera Oruka zum Begriff der Gerechtigkeit. Diese Projekte können dem Neubegründungsversuch Akendas sicherlich wertvolle Anregungen geben und helfen, die noch bestehenden Lücken zur moralischen Praxis einer interkulturellen Kommunikation zu schließen.

»Ich gehe davon aus, dass Kommunikation und Austausch zwischen den Kulturen Gemeinsamkeiten voraussetzen, die sowohl die Vorstruktur des Verstehens als auch das Verstehen selbst ermöglichen.«

Jean C. Kapumba AKENDA, S. 145

JAMELEDDINE BEN ABDELJELIL

Das Unbehagen der Moderne in der arabischen Welt

zu: Khalid AL-MAALY (Hg.): *Die arabische Welt zwischen Tradition und Moderne*

Schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigten sich die ersten Auseinandersetzungen mit der Moderne in der arabischen Welt. Arabische Reformer und Intellektuelle befassten sich einerseits mit dem Vordringen der westlichen Hegemonie, andererseits mit der Rückständigkeit in den arabischen Gesellschaften und in der arabischen Kultur und setzten sich mit Ursachen, Fragen, Antworten, Lösungsalternativen und Programmen auseinander, die bis heute immer wieder neu gestellt und konzipiert werden. Charakteristisch für diese Diskurse über die Moderne in der arabischen Welt ist eine dualistische Gegenüberstellung zwischen der »Tradition« – oft ein

Synonym für die authentische arabische Identität – und der »Moderne« – oft als Synonym für den eigenen Identitätsverlust und die drohende westliche Hegemonie gebraucht. Die Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit der Moderne – besonders im philosophischen und gesellschaftspolitischen Sinn – mit der arabischen Welt war immer wegweisend und bestimmend für diese Diskurse. Die Aufforderungen zur Gründung einer eigenen Aufklärung bzw. Moderne blieben allerdings sowohl in der Praxis als auch in der Theorie unerfüllt. Das ausgelöste Unbehagen in diesem Zusammenhang prägte sehr stark sowohl die politischen als auch die intellektuellen Auseinandersetzungen.

Khalid AL-MAALY (Hg.):
*Die arabische Welt zwischen
Tradition und Moderne.*

Palmyra-Verlag, Heidelberg 2004
ISBN 3-930378-56-6
259 Seiten

polylog 14
SEITE 99